

Handeln, nicht nur Gärtnern

Ein Porträt des Prinzessinnengartens

ALICE WATANABE

Es war einmal eine grüne Insel, die aus dem Strom eines grauen Meeres hervorragte. Auf dieser Insel lebten lauter Prinzen und Prinzessinnen. Diese unterschieden sich gewaltig von herkömmlichen Königskindern. Sie kämpften mit Spaten anstatt mit Schwertern und nicht gegen Drachen, sondern gegen Unkraut, das unerbittlich über Steine und Nutzpflanzen wucherte. Die Prinzessinnen trugen keine Ballkleider, stattdessen schmückten sie ihre Haare mit Blumen und in ihren Schatzkisten bewahrten sie kein Gold auf, sondern unterschiedliche Gemüsesorten, wobei sie auf die Vielfalt an Kartoffelarten besonders stolz waren. Natürlich wurden auch Feste gefeiert; dazu trugen die Prinzen und Prinzessinnen einfach eine lange Tafel nach draußen ins Freie. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Und das tun sie auch – und zwar im Prinzessinnengarten am Moritzplatz in Berlin. Was sich wie ein Märchen anhört, ist in Wahrheit ein gemeinnütziger Garten in Kreuzberg. Auf einem fußballfeldgroßen Platz wurde auf einer Brachfläche ein öffentlicher Garten angelegt. Neben dem ökologischen Anbau und dem Verkauf von Gemüse finanziert sich der Prinzessinnengarten durch verschiedene Projekte, dem Anlegen von neuen Gärten sowie einem Café.

Abbildung 1: Zusammen am Gartentisch

Quelle: Prinzessinnengärten/Marco Clausen

Der Prinzessinnengarten kann als eine Erscheinungsform der solidarischen Ökonomie begriffen werden. Unter solidarischer Ökonomie werden „Formen des Wirtschaftens [verstanden], die menschliche Bedürfnisse auf der Basis freiwilliger Kooperation, Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe befriedigen“ (Ripess 1997, zitiert nach Ebshoff/Giegold 2008: 12). Trotz steigender Popularität dieses Begriffs in Deutschland sind bis jetzt erst wenige theoretische Ansätze zur solidarischen Ökonomie vorhanden (vgl. Embshoff/Giegold 2008: 12ff.). Im Folgenden möchte ich mit Hannah Arendts Theorie des Handelns die sozialen Interaktionen der Mitglieder im

Garten untersuchen.¹ Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, inwiefern mit Arendts Theorie das soziale Miteinander im Garten erfasst werden kann.

In ihrem Buch *Vita activa oder vom tätigen Leben* untersucht die politische Theoretikerin menschliche Tätigkeitsformen. Eine davon ist das *Handeln*. Handeln findet, nach Arendt, in der gemeinsamen Welt – dem öffentlichen Raum – statt und damit in der Sphäre der Freiheit. Das Besondere dieser Tätigkeitsform besteht darin, dass man sie nur mit anderen Menschen zusammen verwirklichen kann. Die Pluralität der Akteure ist eine entscheidende Voraussetzung, um handeln zu können. Der Clou des Arendtschen Ansatzes besteht darin, dass dadurch das Handeln zu einem fundamentalen Bestandteil des Politischen wird. Denn nur durch gemeinsames Handeln kann laut Arendt politische Macht und Freiheit entstehen (vgl. Arendt 2013a: 23, 34, 42, 279 und Arendt 2013b: 81).

In dem Porträt werden die verschiedenen Begriffe von Arendts Theorie des Handelns nacheinander entfaltet. Als erstes möchte ich auf die drei Voraussetzungen eingehen, die das Handeln überhaupt erst ermöglichen: *Pluralität, öffentlicher Raum* und die *Begegnung der Menschen als Gleiche und Freie*. Im zweiten Teil werde ich auf die konkreten Eigenschaften des Handelns zu sprechen kommen. Handeln ist *prozessual, selbstweckhaft, unberechenbar* und mit der *Fähigkeit der Menschen verbunden, etwas Neues zu beginnen*. In einem dritten Schritt werde ich auf die Wirkungen des Handelns – *Macht, Freiheit* und die *Sphäre des Politischen* – eingehen.

Nach jedem einzelnen Schritt stelle ich eine Verbindung zu dem sozialen Miteinander im Garten her, um mit der jeweiligen theoretischen Überlegung Arendts die sozialen Interaktionen im Garten zu analysieren. So wie der „Garten [...] zu einem Ort geworden ist, an dem Fremde zusammenkommen“ (Clausen/Mey 2012: 29), so wird dieses Porträt ein Ort, an dem das Leben im Garten und Hannah Arendts theoretische Ansätze in einen

1 Hannah Arendt spricht selber nicht von einer Theorie des Handelns. Aufgrund der Tatsache, dass in diesem Porträt Arendts theoretische Überlegungen verwendet werden um ein soziales Phänomen zu verstehen, werden nur Teilaspekte von Arendts Ansätzen zum Handeln verwendet. Diese werden hier als eine Theorie des Handelns dargestellt.

Dialog treten können, um das soziale Miteinander im Prinzessinnengarten zu erklären.

NÄHRBÖDEN IM GARTEN

Die Hauptvoraussetzung für das Handeln ist laut Arendt „das Faktum der menschlichen Pluralität“ (Arendt 2013a: 213). Pluralität zeichnet sich dabei durch zwei Merkmale aus: *Gleichartigkeit* und *Verschiedenheit*.

Die Gleichartigkeit ermöglicht eine gemeinsame Verständigung zwischen den Menschen. Hannah Arendt verortet dieses Merkmal auf einer sehr allgemeinen Ebene. Für Arendt bedeutet Gleichartigkeit bloß, dass Menschen eine gemeinsame Grundlage besitzen, auf dessen Basis eine Verständigung möglich ist. Zum Beispiel müssen sie lebendig sein. Zwischen Lebendigen und Toten liegt keine solche Gleichartigkeit vor, so dass auch keine Verständigung zwischen ihnen möglich ist und demnach auch keine Gleichartigkeit besteht (vgl. Arendt 2013a: 213). Gleichartigkeit ist in der Arendtschen Theorie also ein sehr allgemeines Kriterium, das keinen besonderen Erkenntnisgewinn verspricht.

Anders im Prinzessinnengarten: Bei den Akteur*innen des Gartens lässt sich eine wesentlich konkretere Vorstellung zur Gleichartigkeit erkennen. Sie ist in dem Wunsch der Akteur*innen verankert, zusammen den Prinzensinnengarten zu gestalten. Der Garten ist offen für all seine Besucher*innen und lebt von ihrem gemeinsamen Engagement:

„Die wichtigste Ressource des Prinzessinnengartens ist die Bereitschaft von Menschen, sich in den Garten einzubringen [...] Gemeinsam machen sie den Garten zu dem, was er ist, füllen ihn mit Leben, verleihen ihm ihre Handschrift.“ (Clausen/Mey 2012: 36)

Auch Arendts Überlegungen zur Verschiedenheit lassen sich gewinnbringend auf das Phänomen des Gartens anwenden. Laut Arendt sind Menschen durch ihre Verschiedenheit einzigartig und grenzen sich somit von anderen ab. Die Verschiedenheit der Menschen ist dabei die Ursache für die aktive Auseinandersetzung miteinander (vgl. Arendt 2013a: 213f.). Wenn alle Menschen gleich wären und nur gleiche Gedanken hätten, würde eine aktive Auseinandersetzung nicht mehr nötig sein. Weil Menschen aber unter-

schiedlich sind und verschiedene Meinungen, Ansichten und Gedanken haben, müssen sie sich aktiv miteinander auseinandersetzen, um sich zu verstehen. Entsprechend nehmen alle Menschen, die in einer Gemeinschaft „zusammenkommen, jeweils verschiedene Plätze [...] ein [...]. Das von Anderen Gesehen- und Gehörtwerden erhält seine Bedeutsamkeit von der Tatsache, daß ein jeder von einer anderen Position aus sieht und hört“ (Arendt 2013a: 71).

Das wechselseitige Gesehen- und Gehört-Werden kann besonders gut anhand des Miteinanders der verschiedenen Generationen im Prinzessinnengarten beschrieben werden. Menschen aus verschiedenen Altersklassen wirken im Garten mit und fördern die Vielfalt der Perspektiven: Ältere Besucher*innen und Helfer*innen geben ihr Wissen über den Gemüseanbau oder vergessene Rezepte weiter; Kinder und Jugendliche setzten mit ihren Fragen neue Projektanreize (vgl. Clausen/Mey 2012: 33 und 69f.). Jede*r kann im Prinzessinnengarten seine Ideen und Erfahrungen einfließen lassen. Mit ihren Fragen und Gedanken gestalten die Besucher*innen den Garten aktiv mit. Der Geschäftsführer Robert Shaw sieht darin „eine große Qualität“ (Clausen/Mey 2012: 70), weil dadurch der Wissensschatz so auf einfache und kreative Weise wächst.

Ein anderer Ort, an dem viele neue Ideen diskutiert werden, ist das offene Mitgliedertreffen des Prinzessinnengartens. Dieses findet am Kottbusserdamm 73 am Standort der *Nomadisch Grün GmbH* des Prinzessinnengartens statt, welche für die Verwaltung des Gartens zuständig ist.²

-
- 2 Die gemeinnützige GmbH wurde 2008 gegründet, um die administrativen Weichen für den Garten zu legen und seine Verwaltung zu organisieren. Der Anspruch, den die GmbH an sich und den Garten stellt, ist sich „wirtschaftlich selber tragen“ (Clausen/Mey 2012: 30) zu können. Die Einnahmen des Gartens werden zu jeweils 30 Prozent von der Garten-Gastronomie und dem Anlegen von Ableger-Gärten erwirtschaftet. Die restlichen 40 Prozent setzen sich – um mit Robert Shaws zu sprechen – aus einer „wilden Mischung“ zusammen: Spenden, Beratung, Führungen, Einnahmen des Garten-Ladens, Veranstaltungen und Interviews. Mit den so erwirtschafteten Einnahmen werden Miete, Grundsteuern, Straßenreinigungsgebühren, Garten-Materialien und die Gehälter der Mitarbeiter*innen bezahlt. Neben dem festangestellten Personal gibt es Prakti-

Der Tisch an dem sich die Mitglieder treffen, könnte einem Wimmelbuch entsprungen sein: Zwischen Teekanne und Tassen liegen Tabak, Laptops, ein Pflanzenkalender, Bücher, verschiedene Schlüssel, Broschüren sowie Papierstapel und eine große Muschel. Um den Tisch herum sitzen elf Mitglieder des Prinzessinnengartens und unterhalten sich ungezwungen in kleinen Gesprächsrunden. Es ist kurz vor eins an einem Freitag und das wöchentliche, offene Treffen des Prinzessinnengartens steht an. Hier gibt es keine feste Sitzordnung oder Anwesenheitspflicht – wer Zeit und Lust hat, kommt vorbei. Meistens treffen sich zwischen fünf und 15 Mitglieder an diesem Tisch. Zu Beginn eines Treffens werden verschiedene Themen der Mitglieder gesammelt, die im Anschluss besprochen werden. Dieses Mal wird über Sojaanbau, Flüchtlingsprojekte, gemeinnützige Beratungen, Lesungen und vieles mehr geredet. Ein Diskussionspunkt der Anwesenden ist die Frage, ob im Prinzessinnengarten für ein externes Forschungsprojekt Soja angepflanzt werden soll. Es wird diskutiert, verhandelt und gemeinsam überlegt; die Akteur*innen gehen aufeinander ein, tauschen sich aus und werden – um mit Arendts Worten zu sprechen – voneinander gehört und gesehen.

„Aber, wenn man sich überlegt, wie die Umwelt durch den Import von Soja verschmutzt wird, wäre lokaler Anbau schon sinnvoll!“ Durch Kommentare wie diesen kann es passieren, dass das Gespräch von konkret den Garten betreffenden Themenkomplexen zu allgemeinen Überlegungen bezüglich ökologischer oder politischer Fragen übergeht. Gleichwohl werden auch diese Einwürfe in die Diskussion aufgenommen und somit der Verschiedenheit der Mitglieder Rechnung getragen.

Der Tisch der GmbH des Prinzessinnengartens leitet über zu einer weiteren Voraussetzung des Handelns nach Arendt: der Existenz eines öffentlichen Raums. Laut Arendt bedeutet menschliches Zusammenleben, sich „ungeachtet aller Unterschiede der Position und der daraus resultierenden Vielfalt der Aspekte“ (Arendt 2013a: 72) mit dem gleichen Gegenstand auseinanderzusetzen. Der öffentliche Raum stellt dabei das Medium dar, das den Menschen die Möglichkeit gibt, sich zu versammeln und dabei gleichzeitig

kant*innen, Bundesfreiwilligendienstleistende und viele ehrenamtliche und freiwillige Helfer*innen.

„verhindert [...], daß sie gleichsam über- und ineinanderfallen“ (Arendt 2013a: 66). Dabei begegnen sich die Menschen im öffentlichen Raum immer als Freie und Gleiche. „Freisein heißt weder Herrschen noch Beherrscht werden“ (Arendt 2013a: 42). Diese Aussage impliziert nicht nur, dass sich die Freien untereinander als Gleiche begegnen, sondern auch, dass im öffentlichen Raum die Fragen der menschlichen Existenzsicherung keine Rolle spielen. Der öffentliche Raum beginnt jenseits des Raums der ökonomischen Notwendigkeit und der Befriedigung von materiellen Bedürfnissen. Arendt übernimmt diese Gegenüberstellung von *polis* und *oikos* aus der antiken Tradition, die für ihre Auffassung von Freiheit grundlegend ist (vgl. Arendt 2013a: 42; und Arendt 2012: 201).³

Bei Arendt bedingen sich öffentlicher Raum und die Begegnung als Freie und Gleiche wechselseitig. Menschen können sich nur im öffentlichen Raum als Freie und Gleiche begegnen. Zugleich kann der öffentliche Bereich aber nur entstehen, wenn Menschen die Möglichkeit haben, sich als Freie und Gleiche zu erleben, weil sie sich von ihren privaten und ökonomischen Belangen emanzipiert haben. Um zu verdeutlichen, in welcher Beziehung das menschliche Zusammenleben und der öffentliche Raum stehen, verwendet Arendt ein anschauliches Bild:

„In der Welt zusammenleben heißt wesentlich, daß eine Welt von Dingen zwischen denen liegt, deren gemeinsamer Wohnort sie ist, und zwar in dem gleichen Sinne, in dem etwa ein Tisch zwischen denen steht, die um ihn herum sitzen; wie jedes Zwischen verbindet und trennt die Welt diejenigen, denen sie jeweils gemeinsam ist.“ (Arendt 2013a: 66)

Ohne einen öffentlichen Raum haben Menschen keinen Versammlungsort, um in Pluralität zusammen zu leben und zu handeln. Der öffentliche Raum ist also als ein Gegenstand zu verstehen, der die Menschen verbindet und gleichzeitig voneinander trennt (vgl. Arendt 2013a: 68). Das Mitgliedertref-

3 An dieser Stelle zeigt sich, dass Arendts Theorie des Handelns nicht alle Interaktionen im Garten erklären kann, insofern die Betreiber*innen des Gartens wollen, dass sich der Prinzessinnengarten wirtschaftlich trägt. Wie die Akteur*innen im Garten darauf abzielen, ökonomische Notwendigkeit mit sozialer Freiheit zusammenzubringen, zeigt sich an später Stelle des Porträts.

fen am Tisch der GmbH zeigt sehr schön, wie ein öffentlicher Raum im Prinzessinnengarten entsteht. Der Tisch eröffnet einen Versammlungsort, an dem die Menschen miteinander in Kontakt treten können, ohne – wie Arendt sagt – übereinander herzufallen (vgl. Arendt 2013a: 66). Hier kommen verschiedene Menschen zusammen und diskutieren über unterschiedliche Themen, die relevant für den Garten sind. Der Tisch verbindet die Akteur*innen des Gartens, indem er ihnen einen Ort gibt, an dem sie gemeinsam über Sachverhalte und Ideen sprechen können. Gleichzeitig trennt er die Menschen voneinander, da durch ihn ein Gegenstand zwischen den Diskutierenden steht. Der Tisch der GmbH ist ein Platz des friedlichen und freien Meinungsaustausches der Mitglieder.

Doch ist auch der Garten selbst ein öffentlichen Raum im arendtschen Sinne? Aber ja: Mit Veranstaltungen wie „Honig-, Kartoffel- und Erntefest, Lesungen, Konzerte, Filmabende, Puppentheater, Floh- und Tauschmärkte“ (Clausen/Mey 2012: 53), Workshops zu Bienenhaltung, zu Kompostierungsmethoden oder zum Fahrradbau (vgl. Clausen/Mey 2012: 39) stellt er Gegenstände zwischen die Menschen. Er verbindet und trennt die Akteur*innen des Gartens und ermöglicht somit, dass sie gemeinsam in der Welt leben können. Es ist daher durchaus richtig, wenn Clausen und Mey in ihrem Buch *Prinzessinnengärten. Anderes Gärtnern in der Stadt* schreiben, dass der Garten jene „verwandelt [...], die sich in ihm engagieren“ (Clausen/Mey 2012: 34). Tatsächlich erhalten sie durch ihn einen öffentlichen Ort, in dem sie dem Alltagsstress entkommen können und sich mit anderen Menschen auf kreative Weise ausleben und verwirklichen können. Hier wird noch einmal deutlich, dass der Prinzessinnengarten öffentliche Räume im Arendtschen Sinne produziert. Damit ist aber noch nicht die Frage beantwortet, inwiefern sich die Besucher*innen des Gartens hier als Freie und Gleiche begegnen.

Grundsätzlich kann die Begegnung unter Freien und Gleichen im Garten anhand seiner Offenheit beschrieben werden. Jede*r kann das Tor des Prinzessinnengartens betreten und sich in ihm engagieren – keine*r wird ausgeschlossen (vgl. Clausen/Mey 2012: 40). Während viele andere Projekte der solidarischen Ökonomien exklusiv sind und nur innerhalb ihrer jeweiligen Gemeinschaft Freiheit und Gleichheit erlauben, ist im Prinzessinnengarten jede*r willkommen: Sowohl feste Mitarbeiter*innen als auch spontane Besucher*innen können im Garten mitwirken. Darüber hinaus zeigt sich die Gleichstellung der Mitglieder auch daran, dass selbst wichtige

Fragen nicht von der Geschäftsführung alleine entschieden werden, sondern mit den Beschäftigten und langjährigen Mitgliedern zusammen. Zwar gibt es innerhalb der GmbH, die den Garten offiziell verwaltet, hierarchische Strukturen, doch wird auch hier versucht, möglichst Konsensentscheidungen zu fällen. Es wird großen Wert auf die Gleichartigkeit der Mitglieder des Gartens gelegt.⁴

Ein zentrales Motto des Gartens lautet: „Lass es die Leute machen und mach es nicht selbst“ (Clausen/Mey 2012: 76). Entsprechend können die Besucher*innen selbständig entscheiden, wie sie sich in den Garten einbringen möchten. Jede*r Besucher*in und Helfer*in kann selber bestimmen, wie viel Zeit er*sie in den Garten stecken möchte.⁵

Wie oben erläutert, impliziert Freisein bei Arendt die Befreiung von den ökonomischen Notwendigkeiten des Lebens. Tatsächlich erleben viele Besucher*innen den Garten als einen Ort, indem die Nöte und Zwänge des Alltags keine Rolle spielen. Die Besucher*innen engagieren sich im Garten freiwillig, weswegen das soziale Miteinander im Garten in erster Linie von selbstzweckhaften Handlungen geprägt ist.

Anders als die Besucher*innen *müssen* die festangestellten Mitarbeiter*innen jedoch bestimmte Arbeiten verrichten. Gerade im Bereich der Verwaltung und in der Kooperation mit externen Partnern wie der Stadt Berlin, müssen die Betreiber*innen des Gartens professionell und im Sinne der wirtschaftlichen Notwendigkeit agieren. Der Garten als Ort des freien Miteinanders kann im Strom des Kapitalismus nur bestehen, wenn bestimmte Mitglieder und die Geschäftsführung die ökonomisch notwendigen

-
- 4 Allerdings zeigt die Tatsache der hierarchischen Strukturen innerhalb der Verwaltung des Gartens, dass Arendts Überlegungen zur Gleichheit nicht alle Interaktionen im Prinzessinnengarten erklären.
 - 5 80 Prozent der Besucher*innen schauen unregelmäßig im Garten vorbei, um ein wenig zu gärtnern oder sich im Garten-Café zu entspannen. Weitere zehn Prozent erscheinen regelmäßig und gestalten den Garten aktiv mit. Zu dem kommen zehn Prozent, die Teilverantwortungen übernehmen und sich intensiver mit einzelnen Aufgabenfeldern oder Projekten befassen. Den Rest bilden die festangestellten Mitarbeiter*innen der GmbH und deren Tochterunternehmen (Gartencafe/Restaurant und Gartenbau).

Arbeiten ausführen. Pointiert formuliert: Einige Mitglieder müssen sich mit den ökonomischen Notwendigkeiten auseinandersetzen, damit die anderen die Möglichkeit haben, den Garten als Raum des freien Handelns zu erleben. Robert Shaw beschreibt diese Teilung von ökonomischen und selbstzweckhaften Tätigkeiten wie folgt:

„Das, was ich mir damals vorgestellt habe, also dieses geruhsame Miteinander-Lernen und -Gärtnern, das gibt es im Garten, nur tue das nicht unbedingt ich. [...] Was ich im Garten mache, ist eine Art Management und permanentes Multitasking.“ (Clausen/Mey 2012: 67)

Pluralität, öffentlicher Raum und Frei- und Gleichsein – das sind die Fundamente des sozialen Miteinanders im Garten. Doch wie sieht es mit den konkreten Eigenschaften des Handelns im Garten aus? Im Folgenden soll der *selbstzweckhafte Charakter* des Handelns, der bereits kurz angesprochen wurde, näher untersucht werden, sowie die Eigenschaft des *Neubeginns* und der *Vernetzung* des Handelns.

NEUBEGINNE IM ZEICHEN DES SELBSTZWECKS

Eine wesentliche Eigenschaft des Handelns ist laut Arendt sein selbstzweckhafter Charakter (vgl. Arendt 2013a: 293). Handeln ist somit niemals ein Mittel für etwas Anderes. Wer handelt, tut dies nur, weil er handeln will. Um die Eigenschaft des Selbstzweckes besser nachzeichnen zu können, bietet es sich an dieser Stelle an, kurz auf das Gegenstück zum Handeln einzugehen: die Tätigkeit des *Arbeitens*. Laut Arendt wird die Tätigkeit des Arbeitens im Bereich des Privaten vollzogen. Beim Arbeiten geht es darum, lebensnotwendige Güter hervorzubringen, die anschließend verbraucht werden. Die Tätigkeit des Arbeitens steht dabei in einem klaren Gegensatz zur Tätigkeit des Handelns: Sie ist zweckgebunden und bedarf nicht der Mitwirkung anderer Menschen (vgl. Arendt 2013a: 104 und Weißflug/Förster 2011: 65).⁶

6 Ein weiterer Gegenbegriff zum Handeln ist das *Herstellen*. Beim Herstellen produziert das Individuum einen Gegenstand, welcher objektiv und dauerhaft in

Beim Blick auf den Prinzessinnengarten kann diese strikte Entgegensetzung von Arbeiten und Handeln tendenziell verzerrend wirken. Zwar stimmt es, dass es auch hier – wie eben ausgeführt wurde – rein ökonomische Tätigkeiten gibt, die von Mitgliedern des Gartens verrichtet werden müssen, damit andere den Garten als Ort der Freiheit erleben können. Das Besondere des Prinzessinnengartens besteht allerdings gerade darin, dass hier versucht wird, die strikte Entgegensetzung von Arbeiten und Handeln, von oikos und polis zu überwinden. Vielen eigentlich ökonomischen Aktivitäten wird im Garten ein selbstzweckhafter Charakter verliehen. Ökonomische Notwendigkeiten werden zum Anlass genommen, um ökonomische wirtschaftlichen Aufgaben selbst zu erledigen. So ist die Lust am Selbermachen im Garten „aus der Not geboren“ (Clausen/Mey 2012: 27), da häufig die finanziellen Möglichkeiten fehlen, um sich teure Materialien, Werkzeuge oder andere benötigte Waren zu leisten. Konkretes Selbermachen sehen wir im Garten anhand von Milchtüten, die sich in Blumentöpfe verwandeln oder wenn Weidenruten und Frischhaltefolie zu Gewächshäusern für Tomaten werden (vgl. Clausen/Mey 2012: 27f.). Viele Arbeitsprozesse werden auf diese Weise mit selbstzweckten Elementen angereichert, so dass die strikte Grenzziehung zwischen Handeln und Arbeiten verschwimmt. An dieser Stelle zeigt sich, dass Arendts strikte Trennung zwischen Handeln und Arbeiten zu kurz greift, um dem Phänomen der solidarischen Ökonomie gerecht zu werden. Zumindest im Prinzessinnengarten zeigt sich, dass ein wesentlicher Aspekt von solidarischer Ökonomie darin besteht, das Ökonomische zur Grundlage des gemeinsamen Handelns zu machen. Um eine genauere Vorstellung von diesem gemeinsamen Handeln zu bekommen, werde ich im Folgenden auf die Eigenschaften des *Neubeginns* und der *Vernetzung* eingehen.

der Welt ist. Der Prozess des Herstellens basiert auf Berechenbarkeit und Notwendigkeit (vgl. Barley 1990: 102 und Weißpflug/Förster 2011: 65). Auf den Begriff des Herstellens wird hingegen nicht eingegangen, da im Prinzessinnengarten keine Gegenstände erschafft werden, die beständig in der Welt sind. Dies liegt in dem mobilen Aufbau des Gartens begründet, auf den im Verlauf des Porträts eingegangen wird.

Nach Arendt bedeutet Handeln vor allem „etwas Neues an[zu]fangen“ (Arendt 2013a: 215). Indem Menschen die Initiative ergreifen und gemeinsam zu sprechen und zu handeln beginnen, setzen sie „Neues in Bewegung“ (Arendt 2013a: 215; vgl. hierzu auch Arendt 2012: 218). Der Neuanfang markiert bei Arendt die erste Phase des Handelns. Danach erfolgt eine Phase der *Vernetzung*. Arendt spricht an dieser Stelle von Prozessen. Allerdings hat sich die Bedeutung des Begriffs Prozess in den letzten Jahren stark verändert und scheint nicht mehr Arendts Definition des Handelns zu entsprechen. Vielmehr verbinden wir mit dem Begriff Arbeitsweisen, die Arendt den Tätigkeiten des Herstellens und Arbeitens zuordnen würde. Deswegen scheint es legitim, den Begriff des Prozesses durch den Begriff der Vernetzung zu ersetzen, um die Arendtsche Idee zum Ausdruck zu bringen, dass Menschen durch das Handeln immer in ein „Gewebe menschlicher Bezüge“ (Arendt 2013a: 225) eintreten. Handelnde Menschen weben mit ihren Ideen und Handlungen neue Fäden in dieses Gewebe, ohne zu wissen, wie das Muster am Ende aussehen wird. Handeln ist also eine Vernetzung von unterschiedlichen Menschen, ohne dass von vornherein feststeht, welche Produkte aus dieser Vernetzung entstehen. Fehler oder Nichtgewolltes gehören daher zwangsläufig zum Handeln dazu (vgl. Arendt 2013a: 216f. und 224). Arendt vertritt die Ansicht, dass die Menschen diese Unberechenbarkeiten und Risiken des Handelns aushalten müssen. Um sie besser ertragen und mit entstandenen Fehlern besser leben zu können, hilft nach Arendt der Neuanfang. Wieder etwas Neues anzufangen, wieder mit dem Handeln beginnen, den Faden erneut aufnehmen, neue Muster in das Gewebe zu sticken und somit die Situation verändern. Handelnde bewegen sich daher immer zwischen der Phase des Neuanfangs und der Phase der Vernetzung.

Der erste Neubeginn im Prinzessinnengarten war seine Gründung. Dazu riefen die jetzigen Geschäftsführer des Gartens zu einer „gemeinsamen Eroberung des Geländes inklusive Müllsammeln“ (Clausen/May: 25) auf. Viele freiwillige Helfer begannen gemeinsam, die Brachfläche von Müll und Unkraut zu befreien.

„Die Verwandlung der Brache am Moritzplatz macht öffentlich sichtbar, dass dort, wo zuvor nichts war, eine Reihe von Menschen ohne professionellen Hintergrund, ohne finanzielle Interessen und ohne politischen Auftrag sich selbst ermächtigt ha-

ben, um einen Garten erblühen zu lassen, der wiederum vielen anderen Menschen als Inspiration dazu dient, selbst etwas Neues anzufangen.“ (Clausen/Mey 2012: 34)

Doch wie wird in Garten etwas Neues begonnen? Wie funktioniert die Vernetzung zwischen den Menschen im Garten? Eine Antwort auf diese Fragen finden wir in den verschiedenen Projekten, welche die Menschen in den Garten initiieren. Sie tun damit nichts anderes, als den Garten immer weiter zu gestalten und ihn neu zu formen:

„Die verschiedenen Themen und Projekte kommen meist spontan in den Garten, angezogen durch die Atmosphäre des Unfertigen und Improvisierten. [...] Der Prinzessinnengarten entwickelt sich eher aus einem fortlaufenden kollektiven Schaffungsprozess heraus, der von Nichtprofis getragen wird. Immer neue Menschen und ihre Ideen finden den Weg durch das offene Gartentor.“ (Clausen/Mey 2012: 40)

Abbildung 2: „The Pale Blue Door“. Baumhäuser erwachsen lassen



Quelle: Prinzessinnengärten/Marco Clausen

Dieses offene Gartentor nutzten auch Tony Hornecker und seine Crew. Im Juli 2010 besuchten die Künstler*innen aus London den Prinzessinnengarten, um dort für einige Wochen in selbstgebauten Baumhäusern zu leben.

Die nötigen Materialien wurden von verschiedenen Sperrmüllhaufen und aus Abbruchhäusern beschafft (vgl. Clausen/Mey 2012: 88f.). Abends konnten Besucher*innen des Prinzessinnengartens das Dorf aus Baumhäusern bestaunen, dazu wurde „Essen und Wein serviert und eine Performance gegeben“ (Clausen/Mey 2012: 89). Dies ist nur eines von vielen Projekten, die veranschaulichen, dass der Prinzessinnengarten auf „spontane Prozesse“ (Arendt 2013a: 293f.) bzw. spontanes Vernetzen setzt: selbstermachen, kreativ sein, improvisieren und ausprobieren – dies sind wichtige Aspekte des Zusammenlebens im Garten (vgl. Clausen/Mey 2012: 109).

Dass dabei Fehler entstehen können, ist den Gärtner*innen völlig klar: „Das Ergebnis [der Improvisation] kann ein neues Patent sein – oder nach drei Stunden Arbeit in der Mittagshitze wieder in sich zusammenbrechen“ (Clausen/Mey 2012: 130). Ein schönes Beispiel hierfür ist das Bootprojekt, das ein New Yorker Künstler 2014 im Prinzessinengarten realisieren wollte. Aus Fahrradschläuchen und Plastik wollte er ein Boot bauen, um damit auf der Spree zu fahren. Das Vorhaben scheiterte auf ganzer Linie, ohne dass dies zu größerem Unmut auf Seiten der Verantwortlichen des Gartens geführt hätte. Die Gärtner*innen halten es aus, wenn Absichten durchkreuzt werden und Projekte scheitern und reagieren darauf, indem sie mit etwas Neuem beginnen.

Eine Besonderheit des Prinzessinnengartens besteht darin, dass er von Beginn an ein Provisorium war und geblieben ist. Der Mietvertrag ist immer noch befristet, so dass die „Zukunft des Prinzessinnengartens [...] offen“ (Clausen/Mey 2012: 61) ist. Da von Beginn nicht klar war, ob der Garten länger am Moritzplatz bestehen würde, wurde er nur *mobil* aufgebaut:

„Der Prinzessinnengarten ist mobil und das ist ein Prinzip, das sich an allen Ecken und Enden durch den Garten zieht: von Bäckerkisten über Reisesäcke, Container und einer großen Sammlung von Palette.“ (Clausen/Mey 2012: 73)

Ein Umzug des Gartens würde demnach, praktisch gesehen, ein relativ geringes Problem darstellen und steht symbolisch für die allgegenwärtige Chance, etwas Neues zu beginnen. Die eigentliche Schwierigkeit eines Umzugs besteht eher in der sozialen und politischen Dimension, soll heißen in dem Verlust eines öffentlichen Raumes, an den sich Besucher*innen und Helfer*innen inzwischen gewöhnt haben (vgl. Clausen/Mey 2012: 74f.).

Aufgrund des Vernetzungscharakters menschlicher Handlungen können durch Handeln keine klar planbaren Produkte entstehen. Gleichwohl besitzt Handeln natürlich *Wirkungen*. Laut Arendt ist gemeinsamen Handelns entscheidend für die Entstehung von *Macht*, *Freiheit* und *Politik*.

FRÜCHTE DES HANDELNS

Macht, Freiheit und Politik sind Wirkungen, die das menschliche Handeln hervorbringt. Wie diese drei Begriffe genau miteinander verwoben sind, ist nicht klar zu definieren, da sie Arendt an unterschiedlichen Stellen und in verschiedenen Kontexten verwendet. Manchmal scheint es so zu sein, als ob die Begriffe gleichbedeutend wären; manchmal so, als ob sie voneinander verschieden sind, sich aber wechselseitig bedingen würden. Fest steht nur, dass Macht und Freiheit grundlegend für Arendts Politikverständnis sind. Laut Arendt kann Macht nur entstehen, wenn Menschen gemeinsam zu handeln anfangen (vgl. Arendt 2013a: 313).

„Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit [...] sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammen hält.“ (Arendt 2013b: 45)

Ähnliches gilt für Freiheit: Auch Freiheit können Menschen nur erleben, wenn sie miteinander handeln. Nur dort „erfahren sie, was Freiheit positiv ist“ (Arendt 2012: 201). Hier zeigt sich, dass Arendts Handlungsbegriff von einer grundsätzlichen politischen Natur ist. Handeln ist das Fundament des Politischen.

„Was den Menschen zu einem politischen Wesen macht, ist seine Fähigkeit zu handeln; sie befähigt ihn, sich mit seinesgleichen zusammenzutun, gemeinsame Sache ihnen zu machen, sich Ziele zu setzen und Unternehmungen zuzuwenden“ (Arendt 2013b: 81)

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass der Prinzessinnengarten nicht nur ein ökonomischer Raum ist, in dem Gartenarbeit verrichtet wird, sondern in erster Linie ein politischer Raum ist. Im Garten wird immer ge-

meinsam gehandelt. Selbst wenn jemand alleine im Garten arbeitet, zum Beispiel ein neues Beet anlegt, geschieht dies immer in Bezug zu anderen Besuchern*innen und Mitgliedern. Wenn gemeinsam gearbeitet und gefeiert wird, wenn Mitarbeiter*innen und Besucher*innen die Initiative ergreifen, um den Garten zu gestalten, dann entstehen das Gefühl von Macht und Freiheit bei den Akteur*innen.

Was Arendt mit den Begriffen Macht und Freiheit definiert, beschreibt der Geschäftsführer Robert Shaw als *Gewinn*. Er betrachtet den Gewinn, der im Garten erzielt wird, nicht als eine wirtschaftliche Größe, sondern definiert Gewinn anhand des Ausmaßes von gesellschaftlicher Zusammenarbeit im Garten. Je mehr Menschen gemeinsame Projekte beginnen, desto größer der Gewinn. Dabei geht es nicht darum, möglichst günstige Arbeitskräfte für den Garten zu organisieren, sondern den Besuchern*innen einen Ort der Freude und der Teilhabe zu ermöglichen. Mit seiner Gewinndefinition distanziert sich Robert Shaw von der klassisch ökonomischen Begriffsverwendung und zeigt, dass seine Gewinndefinition gut zu Arendts Macht- und Freiheitsbegriff passt. Und auch die politische Dimension, die für Arendts Theorie des Handelns fundamental ist, fehlt natürlich nicht. Die Mitarbeiterin Anne beschreibt in einem Interview den engen Zusammenhang zwischen dem Garten und dem Politischen: „Alles, was wir lernen, begreifen wir als politisches Handeln“.⁷ Neben dieser eher allgemeinen Selbsteinschätzung gibt es auch noch viele konkrete Beispiele, an denen deutlich wird, dass der Garten ein politischer Raum ist.

Ein eher überraschendes Beispiel ist die Artenvielfalt im Garten. „Auf nur wenigen Quadratmetern im Prinzessinnengarten wachsen [...] hunderte verschiedene, oft alte und seltene Kulturpflanzen“ (Clausen/Mey 2012: 36). Besonders bezeichnend für die Gemüsevielfalt im Prinzessinnengarten ist dabei die Anzahl der verschiedenen Kartoffelsorten (vgl. Clausen/Mey 2012: 91).⁸ Das Anpflanzen von möglichst vielen und verschiedenen Ge-

7 Im Garten fallen unter dem Begriff des Lernens auch Erfahrungen und Handlungserlebnisse, da mit ihnen grundsätzlich Lerneffekte der Mitglieder einhergehen. Der Satz impliziert demnach die Aussage: Alle Erfahrungen und soziale Interaktionen begreifen wir als politisches Handeln.

8 Diese enorme Zahl der Kartoffelsorten verdankt der Prinzessinnengarten dem Projekt *The Order of the Potato* von Åsa Sonjasdotter. Die Künstlerin beschäf-

müsesorten ist unmittelbar politisch relevant. Schließlich führen die Patente verschiedener Saatgutfirmen dazu, dass bestimmte Sorten nicht legal „zum Zweck des kommerziellen Anbaus“ verwendet werden dürfen. „So kann aus dem Anpflanzen und Weitergeben einer alten Kartoffelsorte unversehens ein politischer Akt werden“ (Clausen/Mey 2012: 92). Zwar unterstützt der Garten keine politische Bewegung oder formuliert keinen politischen Auftrag“ (Clausen/Mey 2012: 34). Gleichwohl beschäftigen sich Mitglieder und Besucher*innen des Gartens mit politisch relevanten Sachverhalten und beginnen auf dessen Basis bestimmte Entscheidungen zu treffen und zu handeln.

WIE PRINZEN UND PRINZESSINNEN WIRTSCHAFT VERZAUBERN

Der Erkundungstipp durch den Prinzessinnengarten neigt sich dem Ende zu. Mit Hilfe von Hannah Arendts Theorie des Handelns wurden die sozialen Interaktionen im Garten beschrieben und gedeutet. Dabei hat sich gezeigt, dass man im Garten sowohl die Voraussetzungen, als auch die Eigenschaften und Wirkungen des *Handelns* entdecken kann. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die Trennung Arendts zwischen dem Raum des Ökonomischen und dem Raum des Politischen, zwischen dem Instrumentellen und dem Selbstzweckhaften zu rigide ist, um dem Phänomen des Gartens gerecht zu werden. Oder positiv formuliert: Die strikte Trennung Arendts hilft dabei zu erkennen, dass es im Garten darum geht, die Trennung zwischen dem Ökonomischen und Politischen aufzuheben.

Im Prinzessinnengarten werden ökonomische Tätigkeiten wieder in einem sozialen bzw. politischen Kontext eingebettet. Die ökonomische Dimension der wirtschaftlichen Praktiken verblasst im Garten, während ihre soziale und politische Dimension in den Vordergrund tritt. In diesem Sinne

tigt sich mit der wechselseitigen Beziehung zwischen Mensch und Nutzpflanze. Im Zuge dessen kämpft sie gegen das Aussterben von verschiedenen Kartoffelarten und sammelt seltene Sorten in Europa. Im Acker des Prinzessinnengartens erleben nun einige dieser Kartoffeln ihre zweite Blütezeit (vgl. Clausen/Mey 2012: 90ff.).

trägt der Prinzessinnengarten dazu bei, ein wesentliches Merkmal von solidarischer Ökonomie zu identifizieren: In ihr geht es darum, die Wirtschaft wieder in den Kontext des sozialen Zusammenseins zu stellen.

„Wer in der Stadt anfängt, Gemüse anzubauen, der entdeckt unter dem Pflaster einen ganzen Planeten“ (Clausen/Mey 2012: 39). Und wer in der Stadt Berlin anfängt, sich mit praktischen Beispielen zur Solidarischen Ökonomie auseinanderzusetzen, wird neben wahrhaftigen Märchen eine Vielfalt von Ansätzen finden, die zeigen, was solidarische Ökonomie ist und sein kann.

LITERATUR

- Arendt, Hannah (2003): Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass, München: Piper.
- Arendt, Hannah (2012): Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken, München: Piper.
- Arendt, Hannah (2013a): Vita activa oder Vom tätigen Leben, München: Piper.
- Arendt, Hannah (2013b): Macht und Gewalt, München: Piper.
- Barley, Delbert (1990): Hannah Arendt. Einführung in ihr Werk, München: Karl Alber.
- Clausen, Marco/Mey, Ellen (2012): „Vom städtischen Brachen zu blühenden Gärten“, in: Nomadisch Grün (Hg.): Prinzessinnengärten. Anders gärtnern in der Stadt, Köln: Dumont, S. 11-97.
- Embshoff, Dagmar/Giegold Sven (2008): „Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus“, in: Dagmar Embshoff/Sven Giegold (Hg.), Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus, Hamburg: VSA Verlag, S. 11-24.
- Förster, Jürgen/Weißpflug, Maike (2011): „The Human Condition/Vita activa oder Vom tätigen Leben“, in: Wolfgang Heuer u.a. (Hg.), Arendt Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart: Metzler, S. 61-70.